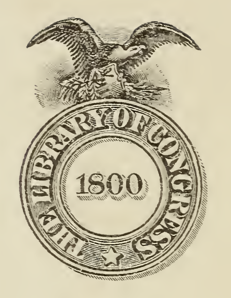
Washington


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800

# Washington.



---

Eine Vorlesung gehalten in Jena

von

Dr. E. v. Sturkmar.

---

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
1854.

# Washington.

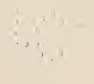
# Washington.

---

## Eine Vorlesung gehalten in Jena

von

Dr. E. v. Stockmar.



---

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1 8 5 4.

Seinem verehrten, lieben Vater

der Verfasser.

Lieber Vater!

Vielleicht dürfen diese wenigen, unbedeutenden Blätter, die ich Dir darbiete, um ihres Gegenstandes und Zieles willen auf Deine Nachsicht hoffen. Sie handeln von dem Mann, den ich Dich oft Deinen Lieblingshelden nennen hörte. Möge nur nicht neben dem Bild, das in Dir lebt, diese unvollkommene Skizze zu matt und trocken erscheinen.

---

## Vorbemerkung.

Dieser Vortrag hatte die Bestimmung, einen größeren Kreis von Frauen und Männern eine Abendstunde hindurch zu unterhalten. Er wird aus einer äußeren Veranlassung dem Druck (mit geringen Abänderungen) übergeben. Möge der Leser die durch den ursprünglichen Zweck gegebenen Bedingungen und Gränzen nicht außer Augen lassen.

# Washington.

Um das Jahr 1657 wandern zwei Brüder des Namens Washington von England nach Amerika aus und lassen sich in Virginien nieder. Männer von einfach gesundem Sinn und sittlicher Tüchtigkeit, gehörten sie zu jener Classe wohlhabender Gutsbesitzer, der das Gut nicht bloß ein Besitz ist, sondern Mittelpunkt des Lebens und Strebens. Der Urenkel des einen jener Brüder, ward Georg Washington den 22. Februar 1732 am Ufer des Potomak geboren.

Der Knabe zeigte eine gesunde Frühreife. Lebhaften, muthigen Sinnes, theilt er leidenschaftlich alle Spiele, die körperliche Kraft und Gewandtheit heischen, tritt er als Führer im Soldatenspiel auf. Rasche Fortschritte macht er in seinem Lieblingsfach, der Mathematik; er übt sich daneben schon im dreizehnten Jahre in der Anfertigung der im Geschäftsleben wichtigsten Urkunden, als Quittungen, Wechsel, Kauf- und Pachtverträge, Vollmachten, Testamente. In allen seinen Arbeiten zeigt sich

Ordnung und Methode, Streben nach Uebersichtlichkeit. Sein Betragen und Urtheil imponiren seinen Altersgenossen so, daß sie ihn in ihren Streitigkeiten meist zum Schiedsrichter wählen. Der Dreizehnjährige fühlt sich als verantwortliches Wesen, und in bewußtem moralischen Selbstbildungstrieb setzt er sich einen noch erhaltenen Codex von 110 Regeln über den Umgang mit Menschen auf. Manche jener Regeln beziehen sich freilich auf das rein Aeußerliche des Benehmens, so z. B. die folgenden: Summe nicht in Gesellschaft vor dich hin und trommle nicht mit Händen oder Füßen — iß nicht zu gierig und schneide dein Brot mit dem Messer; — die Mehrzahl der Regeln aber heben jene feineren Nüancen des guten Benehmens hervor, die sich zurückführen lassen auf Mäßigung, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Wohlwollen. Der gereifte Standpunkt des jungen Washington zeigt sich besonders an einem anderen Theil jener selbstgegebenen Gesetze, den Klugheitsregeln — z. B. den folgenden: In Geschäftssachen sprich wenig und bezeichnend — bei Krankenbesuchen trage nicht medicinische Kenntnisse zur Schau — sei nicht rechthaberisch gegen Höherstehende — verschone Gleichstehende mit deinem guten Rath über Dinge, die zu ihrem Beruf gehören. — Indeß läßt sich der Knabe an Correctheit und Klugheit des Benehmens nicht genügen, er spricht höhere moralische und religiöse Anforderungen aus — nur eine möge hier angeführt werden: Erhalte rein in deiner Brust den himmlischen Funken des Gewissens. Zum Pflanzer wurde Georg Washington erzogen und gebildet. Als er nach vollendetem vierzehnten Jahre die Schule verließ, hatte er sich angeeignet, was die gewöhnlichen Schulen boten: Lesen, Schreiben,

Rechnen, Buchhaltung, und noch darüber hinaus die Mathematik, soweit sie etwa unsere Gymnasien lehren, und die Feldmeßkunst. Die classischen Sprachen blieben ihm stets fremd, selbst Französisch hat er erst im Revolutionskrieg und nur wenig gelernt.

So ausgerüstet, kräftig an Leib und Seele, trat nun Washington sofort ins thätige Leben, und es ist bewundernswerth, wie rasch aber ungesucht und in natürlichem Fortschritt er Vertrauen und Anerkennung in immer weiteren Kreisen findet. Nach kaum vollendetem sechzehnten Jahre zieht er in die Wildnisse der Alleghany-Thäler, um dort für einen Verwandten eine gefahr- und mühevolle Landvermessung vorzunehmen. Seine hierbei bewiesene Geschicklichkeit verhilft ihm zum Amte eines öffentlichen Feldmessers. Dieser Beruf bringt ihn dann wieder mit den bedeutendsten Grundbesitzern in Berührung, und seine Redlichkeit, seine Geschäftstüchtigkeit gelangt früh zur allgemeinen Anerkennung. Sie bewirkt, daß er mit 19 Jahren zum Major über die Milizen seines Districts ernannt wird, die man zur Abwehr gegen Indianer und Franzosen zusammengezogen hatte.

Bald ward die neue Stellung für Washington Veranlassung einer wichtigen und gefahrvollen Sendung. Im Jahre 1753 erging von London aus an den Gouverneur von Virginien der Befehl, sich dem Vordringen der Franzosen im Ohiothal gewaltsam zu widersetzen. Er beschloß zuvörderst einen Offizier an den Befehlshaber der französischen Truppen diesseits der großen Seen abzusenden, um diesen zu befragen, kraft welchen Rechts er ins Gebiet des Königs eindringe, und ihn zum

schleunigen Rückzug aufzufordern. Der eigentliche Zweck dabei war natürlich, sichere Kunde von der Stellung, den Hülfsquellen und Planen der Franzosen zu erlangen.

Zu diesem Auftrag wurde Washington ausersehen. Unter winterlichem Schnee und Regen drang er auf dem etwa 560 Meilen weiten Weg, zur größeren Hälfte durch völlige Wildniß, bis in die Nähe des Eriesees vorwärts. Auf dem Rückweg, großentheils zu Fuß mit einem einzigen Begleiter, entging er kaum erst dem Tode durch die Kugel eines treulosen Indianers, dann dem Untergang in den Fluthen des Alleghany, über den er auf selbstgezimmertem Floß setzen wollte. Washington's Eifer und Umsicht in Vollziehung seines Auftrags fanden die gebührende Anerkennung. Sein Reisetagebuch ward in London gedruckt und mit Interesse gelesen. Die Antwort des französischen Befehlshabers lautete, wie sie mußte: er handle nach dem Befehl seiner Vorgesetzten, von Rückzug könne nicht die Rede sein.

Der Kampf mit Frankreich war nun unvermeidlich und in diesem spielte fortan Washington die nächsten fünf Jahre hindurch eine hervorragende Rolle. Gleich das erste französische Blut wurde unter seiner Anführung von den virginischen Truppen vergossen. Er überraschte eine Abtheilung der Franzosen, die sich mehrere Tage lang in der Nähe seines Lagers in feindlicher Absicht versteckt gehalten hatte. Im Gefecht blieb ihr Führer Jumonville; es fand sich bei ihm eine schriftliche Botschaft an die Engländer des Inhalts: sie möchten sich zurückziehen, widrigenfalls Gewalt gebraucht werde. Ganz Frankreich schrie über Mord der geheiligten Person eines Abgesandten

und noch die heutige französische Geschichtschreibung hält diesen Vorwurf aufrecht.

Der an sich wenig interessante Kampf Englands und Frankreichs um das Ohiothal ward in seinen Wirkungen höchst bedeutend für Washington und für die Stimmung der Colonien.

Washington gewinnt das Bewußtsein seiner Kraft, seines Talents für den Krieg und die Menschenbeherrschung. Die erste Befriedigung der jugendlichen Kampfeslust und des Selbstgefühls spricht sich bei ihm sogar in etwas prahlerischer Form aus. Dem Gouverneur schreibt er: »Was ein Mann wagen mag, das wag' ich auch.« Im Jahre 1754 berichtet er über sein erstes Gefecht: »ich habe die Kugeln pfeifen hören — ein reizender Klang.« — Der König Georg bemerkte dazu: »hätt' er mehr Kugeln pfeifen hören, er würde anders reden.« Schon im weiteren Verlauf des Kriegs tritt jedoch an die Stelle dieser naiven Empfindungen die ernste Auffassung, wonach der Krieg nur ein Mittel in der Hand des Politikers ist, eine Anschauung, der Washington dann sein ganzes Leben durch mit klarem Bewußtsein treu bleibt, wie kaum ein anderer Feldherr.

Nach außen hin erlangt er in diesen Kriegszügen, bald an der Spitze der virginischen Truppen, bald als Freiwilliger im Generalstab des englischen Oberbefehlshabers, keine glänzenden Erfolge, aber er begründet die allgemeine Anerkennung seiner tüchtigen und edlen Eigenschaften. Er bewährt sich unter den schwierigsten Verhältnissen: bei einer Kriegführung in der Wildniß, beim Mangel aller gehörigen militärischen Organisation, Mangel an Munition, Artillerie, Ingenieuren, Transportmitteln, Undisciplin der schlecht bezahlten, bekleideten, verpfleg-

ten Truppen, Mangel an gesetzlicher Disciplinar- und Strafgewalt, Widerwilligkeit der Civilbehörden, unkundiger, unzweckmäßiger, planloser Oberleitung des Kriegs.

Dabei erscheinen immer Washington und die von ihm geführten Colonialtruppen im vortheilhaftesten Licht gegenüber den Offizieren und der Mannschaft der Engländer. Wo Erfolge erlangt werden, steht Washington mit seinen Virginiern im Vordergrund, wo gegen Washington's Rath gehandelt wird, schlagen die Unternehmungen fehl, selbst aus den Niederlagen geht Washington mit seiner Mannschaft durch unerschütterliche Ruhe, Besonnenheit und Tapferkeit mit erhöhtem Ruhm hervor.

Die englischen Offiziere dagegen zeigen sich höchst unfähig, ihre geübten Truppen fliehen, um Washington's Ausdruck zu gebrauchen, in der Schlacht an der Monongahela unter General Braddock »wie eine Schafheerde« und erleiden eine beispiellose Niederlage.

Nimmt man hinzu, daß England die Last der Vertheidigung gegen Frankreich den Colonien anfangs fast allein, auch später überwiegend aufbürdete, daß es die Colonial-Truppen und Offiziere zurücksetzte, letzteren namentlich neben den englischen gar keinen oder einen nur untergeordneten Rang zugestehen wollte, so begreift sich als Folge dieser Kriegsjahre, daß sie die Zuneigung und das Abhängigkeitsgefühl gegen das Mutterland minderten, das Selbstbewußtsein der Colonien, die Empfindung einer gewissen nationalen Zusammengehörigkeit, den Wunsch nach Einigung steigerten, und daß Washington's Name für diese neue Stimmung der Colonien Symbol und Losung ward.

Das Ohiothal war von Franzosen befreit. Jetzt hielt Washington nichts mehr im Militärdienst. Er zog sich also ins Privatleben zurück, betrieb eifrig den Tabacksbau, die ganze Verwaltung seines Besitzes auf das Genaueste ins Einzelne hinein überwachend und lenkend, genoß die Freuden der Jagd und übte alle geselligen und bürgerlichen Pflichten des großen Grundbesitzers.

In dem kleineren Wirkungskreise machen ihn sofort wieder Redlichkeit und praktische Tüchtigkeit zum Mann des allgemeinen Vertrauens.

Seine einfache sichere Weise, die Menschen zu fassen, zeigt eine kleine Geschichte von einem Kirchbau. Die alte Kirche fiel in Trümmer. Man stritt heftig, ob für den Neubau ein bestimmter neuer Platz zu wählen, oder der alte, der allerdings vom Mittelpunkt des Kirchspiels weit ab und für die meisten auf eine große Fläche zerstreuten Bewohner sehr unbequem lag. In der entscheidenden Kirchspielversammlung beschwor ein Freund Washington's in beredten Worten die Anwesenden, dem Ort treu zu bleiben, der durch die Gebeine ihrer Väter und die heiligsten Erinnerungen geweiht sei. Alles war gerührt, alle Stimmen schienen gewonnen. Da erhob sich Washington, zog ein Papier aus der Tasche und breitete es aus. Es war ein genauer Plan des Kirchspiels mit Angabe der Wohnung jedes Einzelnen und der beiden in Frage stehenden Bauplätze, einen Ueberblick sämmtlicher Entfernungen gewährend. Er erklärte kurz den Plan und sagte dann: sie möchten sich nun fragen, ob sie sich von Empfindsamkeit fortreißen lassen oder das augen=

scheinlich Verständige und Billige ergreifen wollten. Dies entschied und die Kirche ward auf der neuen Stelle aufgeführt.

Nicht minder erfolgreich wirkte Washington funfzehn Jahre lang in der virginischen Provinzialversammlung. Er glänzte nicht durch Leichtigkeit und Fülle, Feuer oder Kunst der Rede. Er sprach selten, einfach, klar, bescheiden, mit gemäßigter Wärme; aber rasche Auffassung, Sicherheit und Gründlichkeit des Urtheils, Geradsinn, Festigkeit und Entschlossenheit gewannen ihm Ansehen und Vertrauen.

Diese Jahre einer friedlichen Wirksamkeit Washington's waren es, in denen die amerikanische Revolution sich vorbereitete.

England wollte seine Colonien besteuern. Nordamerika bestritt das Recht dazu kraft seiner Freiheitsbriefe, kraft der englischen Verfassung, kraft des ewigen Rechts der Natur, und zwar anfangs nur in Betreff der inneren, zuletzt auch in Betreff der äußeren durch Eingangszölle zu übenden Besteuerung. Daraus entsprang die amerikanische Revolution.

Der nüchterne Deutsche des Jahres 1854 mag wohl den Kopf schütteln, indem er die Amerikaner sich in den Kampf stürzen sieht. Der Jurist in seiner kühlen, begränzten Betrachtungsweise wird sich in dem Streit um das Besteuerungsrecht nicht wohl anders als auf Seiten Englands stellen. Die Unabhängigkeitserklärung vom Jahre 1776 zählt die Beschwerden und Bedrückungen auf, die die Losreißung vom Mutterland rechtfertigen sollen — sie scheinen, gegen diejenigen gehalten, aus denen frühere Empörungen hervorgingen, unverhältnißmäßig gering — sie scheinen den Zorn, die Begeisterung jenes Widerstandes kaum zu erklären. Sie wollen uns beweisen,

wie Englands Absicht auf systematische Vernichtung aller amerikanischen Freiheit, auf Herstellung eines absoluten, tyrannischen Regiments gerichtet gewesen sei. Wir können dies bei unbefangener Betrachtung der handelnden Personen kaum glauben. Aber freilich Amerika glaubte es, und daß wirklich ein überlegter Plan bestand, die Zügel der Herrschaft über die Colonien straffer anzuziehen, Gegengewichte wider die amerikanische Demokratie zu schaffen, das ist nicht zu läugnen. Das ist eben das Eigene dieser amerikanischen Revolution: sie ist nicht hervorgerufen durch ein großes, gegenwärtiges, empfindliches Uebel. Die Begeisterung für ein Princip, für ein Rechtsprincip, die Voraussicht, daß aus dem bekämpften Anspruch Englands künftig große Uebel hervorgehen würden, das Wagen der Güter des Augenblicks um die Abwehr dieser künftigen Uebel, gleich als wären sie gegenwärtige, das macht die Größe dieses Kampfes auf amerikanischer Seite aus. Sehen wir nun dem gegenüber auf englischer Seite nach dem Beginn des Kampfes als die vorherrschenden, alles Andere zurückdrängenden Motive Nationalstolz und festen Glauben an das eigene Recht, so erhöht sich die sittliche Theilnahme auch in dieser Richtung, und dem freien geschichtlichen Blick tritt als bedeutende Thatsache entgegen, daß sich die naturnothwendige Scheidung nicht aus dem klaren Bewußtsein des Interessenconflicts heraus, sondern im Wege eines Rechtsstreits vollzieht.

Wie stellte sich nun Washington zu diesem Streit mit dem Mutterlande?

Er steht von vorn herein mit ruhiger Entschiedenheit in der vordersten Reihe der amerikanischen Patrioten.

Aber diese Männer strebten keineswegs von Anfang an nach der Unabhängigkeit, sie wünschten sie nicht, sie sahen sie nicht mit Bestimmtheit vorher. — Sie suchen nicht die öffentliche Stimmung nach einem freigesetzten Ziel des Gedankens und Wollens mit sich fortzureißen, sie halten mit dem Volk gleichen Schritt, sie sind entschlossen, gewisse Dinge nicht zu ertragen, sie erkennen unter gewissen Umständen den Widerstand als Recht und Pflicht. Aber sie sehnen sich nicht darnach; ruhig, im ernsten Bewußtsein sittlicher Verantwortlichkeit sehen sie den kommenden Dingen entgegen. Noch im Jahre 1775 sagte Jefferson: Wir haben Grund zur Revolution und Macht dazu — aber noch fehlt der Wille.

So auch Washington. Er betrachtete das Stempelgesetz vom Jahre 1765 als verfassungswidrig, als einen hassenswerthen Angriff auf die Freiheit der Colonien, hoffte aber, daß die in Folge davon eingetretene Enthaltung von britischen Manufacturwaaren und Schließung der Gerichtshöfe England zur Besinnung bringen werde. Als das Ministerium Rockingham 1766 die Aufhebung der Stempelacte bewirkt, spricht er sein herzliches Dankgefühl dafür aus und theilt die allgemeine Freude.

Sie war freilich eine kurze; denn das bald darauf eintretende Toryministerium hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Gedanken der Besteuerung Amerikas in der Form eines Einfuhrzolls auf Papier, Farben, Glas und Thee wieder aufzunehmen.

Hatte früher Amerika an dem künstlichen Unterschied zwischen innerer und äußerer Besteuerung festgehalten, so konnte

derselbe nunmehr der gesteigerten öffentlichen Leidenschaft gegenüber nicht mehr bestehen.

Washington spricht jetzt seine Ansichten über die Lage brieflich wiederholt dahin aus: Es handelt sich nicht um eine Steuer von zwei Pfennigen auf das Pfund Thee, es handelt sich um das Recht, ein nach dem Naturgesetz, der britischen Verfassung und unseren Freibriefen unbestreitbares Recht. Wäre mir darüber der geringste Zweifel, so würde ich es für ein Verbrechen halten, einen anderen Weg als den der Bitte zu betreten. Aber ich habe keinen solchen Zweifel. Alle Bitten sind bereits vergeblich gewesen. Auf Seiten Englands besteht der überlegte Plan, unsere Rechte und Freiheiten zu vernichten. Wir können nicht ruhig zusehen, wenn wir nicht Sklaven werden wollen. Wir müssen handeln. Niemand darf einen Augenblick schwanken, die Waffen zu ergreifen, wo es gilt, die heiligsten Interessen, die von unseren Vätern ererbte Freiheit zu vertheidigen. Aber die Waffen müssen unsere letzte Zuflucht sein.

Für jetzt empfiehlt er die Bildung von Vereinen gegen die Einführung irgend entbehrlicher englischer Fabrikate, und er selbst ist es, der der virginischen Versammlung den Entwurf zu einer solchen Einigung vorlegt. Den vereinbarten Bestimmungen blieb er denn auch streng getreu.

Dieselbe Mäßigung und Entschlossenheit zeigt er nach den entscheidenden Ereignissen des Jahres 1774. In mehreren großen Städten, namentlich in Boston, finden große Excesse statt, die Landung des zollbaren Thees wird mit Gewalt verhindert, Hunderte von Kisten theils mit Beschlag belegt, theils ins Meer geworfen. Das Parlament antwortete durch harte

Beschlüsse gegen Boston und den Staat Massachusetts. Darauf erklärte die virginische Versammlung in starken Ausdrücken ihre Mißbilligung jener Maßregeln und beschloß, daß der 1. Juni 1774, an dem sie in Wirksamkeit treten sollten, als ein Tag der Trauer, der Demüthigung und des Gebets begangen werden solle, wo man zu dem Herrn flehe, daß er die Unterdrückung wie den Bürgerkrieg abwende, daß er die Amerikaner begnadige, Ein Herz und Eine Seele zu sein in der Abwehr aller Angriffe auf ihre Rechte. Washington schrieb am 1. Juni in sein Tagebuch: War heute in der Kirche und fastete den ganzen Tag.

So ging er der Revolution entgegen — nicht in Uebermuth, sondern in Demuth, nicht sich selbst suchend, sondern in Pflichtbewußtsein, in seinem Gewissen beruhigt, in Gott entschlossen, wenn der das Uebel nicht abwenden wolle.

Noch immer aber scheute er äußerste Entschlüsse. Noch immer war die Unabhängigkeit Amerikas nicht sein und seiner Gesinnungsgenossen Ziel.

Erst nach der Schlacht bei Bunkershill gab er den Gedanken an Versöhnung auf, die Unabhängigkeitserklärung fand seine unbedingte Billigung, und wie entschieden er nun in seiner Gesinnung gegen England war, zeigt ein Brief an seinen Gutsverwalter, worin er diesen schilt, daß er ein übles Beispiel gegeben, indem er, um das Gut vor Plünderung und Brand zu bewahren, den Engländern Lebensmittel geliefert.

Am 5. September 1774 war zu Philadelphia der erste Congreß zusammengetreten. Er beschloß, allen Handel mit Großbritannien abzubrechen.

Nach Beendigung der Versammlung ward ein hervorragendes Mitglied gefragt, wer der größte Mann im Congreß sei. Er antwortete: wenn damit Beredtsamkeit gemeint ist, so ist es Rutledge aus Süd-Carolina, meint man aber gründliches Urtheil und Sachkenntniß, so ist es unbestreitbar Oberst Washington.

Am 10. Mai, nachdem das erste Blut bei Lexington geflossen, tritt der Congreß zum zweiten Male zusammen, beschließt, daß die Colonien in Vertheidigungszustand zu setzen, übernimmt die Oberleitung sämmtlicher Truppen und ernennt einstimmig Washington zum Oberbefehlshaber.

Der Entschluß war für diesen kein leichter. Er sprach dem Congreß offen aus, daß er sich der Aufgabe nicht gewachsen fühle. Er nahm indeß an; denn er durfte sich doch mit jedem Anderen messen, und unter solchen Umständen schien es ihm Pflicht, die vom öffentlichen Vertrauen angetragene Verantwortlichkeit nicht zu fliehen.

Acht Jahre stand Washington an der Spitze des amerikanischen Heers und es war ihm vergönnt, den Unabhängigkeitskampf siegreich zu beenden. Man hat gleichwohl an seinem militärischen Talent und Verdienst gezweifelt. Eine Eigenschaft des großen Feldherrn scheint ihm allerdings gefehlt zu haben: die blitzschnelle Raschheit des Blicks in der Schlacht. Indeß gebührt ihm das Lob, von Anfang an den Verlauf vorhergesehen, den richtigen Plan entworfen, das Ziel immer im Auge behalten, im Ganzen seiner Kriegführung immer das von den Verhältnissen, von der Natur der Mittel Gebotene gethan zu haben. Er war von vornherein überzeugt, daß Amerika siegen müsse,

wenn es beharrlich in der Defensive zu sein verstehe, daß, wenn Amerika auch nur den Schatten einer Armee zu erhalten wisse, England auf die Länge die Kosten des Kriegs nicht aushalten könne. Einzelne Niederlagen entmuthigten ihn daher durchaus nicht. Was soll geschehen, fragte man ihn, als er von New-York bis an den Delaware zurückgedrängt war, was soll geschehen, wenn Philadelphia in die Hände der Engländer fällt? Dann ziehen wir uns, antwortete er, hinter den Susquehannah zurück und von da, wo nöthig, bis an die Alleghanies. Seine zaudernde Kriegführung war freilich nicht im Geschmack der kurzsichtigen, nach Schlachtberichten gierigen Menge. Ja dieses System ist seinem eigenen Gefühl in hohem Grad zuwider. Wie er persönlich Wagniß und Gefahr liebt, so äußert er einmal: Handelte ich nach meinem Geschmack und nicht nach dem Interesse des Landes, ich hätte längst Alles auf einen Wurf gesetzt. Ein bloßer »Zauderer«, wie man ihn genannt hat, ist er durchaus nicht. Man sieht ihn vom langen Rückzug zur raschen Offensive übergehen und die Engländer bei Trenton und Princeton schlagen. Eben am Brandywinefluß besiegt, eilt er die Engländer bei Germantown aufzusuchen. Der Erfolg ist ungünstig, aber die Kampfbereitschaft von Heer und Führer nach der Niederlage belebt den Muth des Landes und flößt zuerst Frankreich so viel Vertrauen ein, daß es sich für Amerika einzutreten entschließt.

Wie man übrigens auch von Washington's eigentlich militärischem Verdienst urtheilen mag, in dem glänzendsten Lichte zeigt der Unabhängigkeitskrieg seine moralisch-politischen Feldherrneigenschaften, seine Kraft, Seelengröße und Weisheit in

der Ueberwindung der unendlichen Schwierigkeiten, die die amerikanischen Verhältnisse selbst darboten, Schwierigkeiten, die sich alle darauf zurückführen lassen, daß Washington Krieg führen sollte ohne Einheit, Concentration und Kraft der Leitung, ohne die feste Organisation der Mittel, ja großentheils ohne die Mittel selbst, die der Krieg erheischt.

Die Oberleitung des Kriegs lag in den Händen des Congresses. Durch seine Zahl, den häufigen Wechsel der Personen, durch innere Spaltungen war dieser zu solchem Geschäft wenig geeignet. Der militärischen Dinge unkundig, ohne Verständniß, was mit den vorhandenen Mitteln zu leisten sei, betrachtete er das Heer mit dem entschiedensten Mißtrauen.

Die Furcht vor der Militärgewalt, die in der Hand ehrgeiziger Führer der Freiheit Gefahr drohen könne, das demokratische Vorurtheil gegen Alles, was Soldat heißt, ging so weit, daß man lieber die Freiheit Amerikas aufs Spiel setzte, als die nöthigen Anstrengungen für das Heer zu machen, daß man die Kämpfer, auf denen die Hoffnung Amerikas ruhte, mit wirklich empörender Ungerechtigkeit und Undankbarkeit behandelte.

Die Geduld, mit der Washington allen diesen Leidenschaften, diesen Schwächen, diesem Unverstand begegnet, ist bewundernswerth. Er wiederholt immer wieder dieselben vernünftigen Vorstellungen, immer ruhig, immer im Tone der Ehrfurcht, immer vor den bürgerlichen Gewalten sich beugend, dem Mißtrauen die heitere Zuversicht entgegensetzend, daß er schließlich gerechtfertigt dastehen werde. Auch bleibt diese Zuversicht nicht unbelohnt. Mehr und mehr befestigt sich das Vertrauen des Congresses in Washington, und in den Augen-

blicken der höchsten Gefahr überträgt er ihm wiederholt auf bestimmte Zeit eine Art militärischer Dictatur, von der Washington den mäßigsten und für die demokratischen Empfindlichkeiten des Volks schonendsten Gebrauch macht.

Zu allen Uebeln in der inneren Beschaffenheit des Congresses kam noch dieses größte: seine Ohnmacht. Alle wirkliche Macht lag in den Händen der einzelnen, unter sich und auf den Congreß eifersüchtigen Colonien. An diese war also der Feldherr hinsichts der Ausführung aller das Heer betreffenden Beschlüsse gewiesen. Bei dem untergeordneten und außergewöhnlichen Zustand der Einzelstaaten selbst mußte aber hier wiederum ein großer Theil der Ausführung der freiwilligen Thätigkeit von Vereinen, Ausschüssen, ja einzelnen Bürgern überlassen bleiben. Man denke sich die Last und Schwierigkeit fortwährender Verhandlung nach allen diesen verschiedenen Seiten hin.

Wieviel Festigkeit bedurfte es gegenüber so vielen sich kreuzenden Interessen, Eitelkeiten und Empfindlichkeiten, die sich auf Kosten des Ganzen geltend machen wollen, und wiederum wieviel kluge Nachgiebigkeit, eine wievielseitige Rücksichtsnahme.

Und doch gelang es Washington, in diesem chaotischen Durcheinander die Interessen des Ganzen zu fördern, die Menschen zum Rechten zu lenken, in Schonung gegen ihre Schwächen, aber ohne eigene Schwäche und Erniedrigung, mit geschickter Ueberredung, aber immer im Bund mit ihrem Verstand und ihren edleren Gefühlen — es gelang ihm, bei rein an die Sache sich haltendem, pflichtmäßigem und gerechtem sowie billi-

gem Handeln, Achtung, Vertrauen und Liebe des Volks zu gewinnen.

Die Hauptschwierigkeit lag jedoch in dem Zustand der Armee selbst, einem Zustand, der sich freilich wiederum großentheils eben als das Ergebniß jener politischen Verhältnisse darstellte. Das Heer bestand zum Theil aus ganz unzuverlässigen Milizen, zum Theil aus regelmäßigen von den einzelnen Staaten geworbenen Truppen. Aber die Staaten waren in der Stellung ihrer Contingente äußerst nachlässig, und sie warben immer nur auf kurze Zeit, anfangs Monate, meist 1 Jahr, höchstens 3 Jahre. Daher oft äußerste Schwäche des Heers, beständiger Wechsel in der Zusammensetzung (mit Mühe lassen sich zuweilen die Ausscheidenden bewegen, noch acht Tage zu bleiben), wiederholte Auflösung und Neubildung im Angesicht des Feindes. Bei diesem Heer war Entblößung von dem, was der Krieg erheischt, der Mensch zu seiner Nothdurft fordert, fast die Regel und dann: Flucht vor dem Feind, Desertion, Ungehorsam, offene Meuterei, Plünderung, Unordnung aller Art die natürliche Folge. Wollte Washington den Zustand seiner Truppen dem Feind verbergen, so mußte er ihn oft auch dem Heer selbst und dem eigenen Volk verheimlichen, und dann konnte er wieder um so weniger Unterstützung und Verstärkung erwarten.

An die Herstellung einer strengen Disciplin war nun gar nicht zu denken. Anfangs fehlte sogar ein gemeinsames Gesetz, dann immer die Gewöhnung an ein solches; der demokratische Geist der Armee, Hader und Eifersucht unter den Truppen der verschiedenen Staaten, eine sehr beschränkte Disciplinar- und Strafgewalt thaten das Uebrige.

Wenn diese so losen Elemente doch zusammenhalten, wenn in der späteren Hälfte des Kriegs die Herstellung einer leidlichen Ordnung und Disciplin gelingt, so war dies in hohem Maße der moralischen Gewalt zu verdanken, die Washington's Persönlichkeit übte. Das achtungsvolle Vertrauen, das die ganze Armee in ihn setzt, ist gewissermaßen der neutrale Boden, auf dem sich das sonst Auseinanderstrebende die Hand reicht. Die Liebe, mit der die Truppen und Offiziere seine herzliche Theilnahme an ihrem Ergehen, seinen unermüdlichen Eifer für ihr Wohl erwidern, giebt dem Führer eine starke Handhabe, sie zu lenken.

Strebt er nun etwa, wie das demokratische Mißtrauen befürchtet hatte, die Anhänglichkeit des Heeres den Zwecken eines eigennützigen Ehrgeizes dienstbar zu machen? Im Jahr 1782 wird ihm von unzufriedenen Offizieren, die den Grund aller Leiden und Schwierigkeiten, womit Heer und Feldherr zu kämpfen gehabt, in der republikanischen Staatsform finden, die Gewalt eines Königs ohne dessen Namen angeboten. Mit Entrüstung und Abscheu weist er einen Gedanken von sich, in dem er das größte Unglück sieht, das seinem Vaterland widerfahren könne. Die gewissenhafteste, unbedingteste Unterwerfung unter die bürgerlichen Gewalten war ihm das heiligste unverbrüchlichste Gesetz, und das Heer in dieser Unterordnung, diesem Gehorsam zu erhalten, sein eifrigstes Bemühen.

Selbst die Neigung des Militärs, sich in sich zusammenzuschließen, als ein Besonderes zu empfinden und darzustellen, diese im Grunde so natürliche Neigung, fand bei ihm nie Pflege und Förderung. Als der nach dem Ende des Kriegs

unter den Offizieren gebildete erbliche Cincinnatusverein, durch Ordenszeichen, Aufnahme der fremden Kriegsgefährten und Gründung eines dauernden Unterstützungsfonds das öffentliche Gefühl verletzte, bewirkt Washington erst eine Abänderung der Statuten und zieht sich dann von dem Verein zurück.

Der Freiheitskampf Amerikas gelang. Hatte an diesem Gelingen Amerika selbst und in besonderer Weise sein Feldherr den größten Antheil, so kamen doch Begünstigungen des Geschicks hinzu: die über alles Erwarten große Unfähigkeit der englischen Generale und die freilich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit im Voraus zu erwartende Unterstützung Frankreichs durch Geld und Truppen — eine Unterstützung, die aber wiederum ohne das große Vertrauen, das Washington den Franzosen einflößte, nicht in dieser Ausdehnung oder nicht mit dieser Bereitwilligkeit gewährt worden wäre und nicht diese Früchte getragen hätte. So groß war jenes Vertrauen, daß eine der Anleihen ausdrücklich an die Bedingung geknüpft wurde, die Verwendung in Washington's Hand zu legen. Und ohne seine Mäßigung und Klugheit würde ein gedeihliches Zusammenwirken der Franzosen und Amerikaner vielleicht ganz gescheitert sein.

Endlich ward denn Washington's lange genährter Wunsch nach der Ruhe des Privatlebens und friedlicher Thätigkeit erfüllt, und daß er diese nicht wieder zu verlassen wünsche, spricht er wiederholt öffentlich und feierlich aus.

Auf seinem ganzen Wege von den lautesten Beweisen der Liebe und Achtung seiner Mitbürger begleitet, langt er wieder auf seinem Landsitz Mount Vernon an, den er in den letzten acht Jahren nur einmal auf kurze Stunden wiedergesehen hatte.

So versenkte er sich denn nun mit Eifer wieder in die ihm so liebe Beschäftigung mit dem Landbau, bei der seine Gedanken im Felde oft sehnsüchtig verweilten. Er fand jetzt dazu auch besonderen Antrieb darin, daß diese Kriegsjahre, da er Besoldung abgelehnt, seine Vermögensumstände verschlechtert hatten.

In seinem engeren Kreise fördert er nachdrücklich durch Einfluß und großartige Freigebigkeit die öffentlichen Unterrichtsanstalten. Die große Bedeutung des commerciellen und politischen Bandes mit dem Westen erkennend, giebt er den Anstoß zur Unternehmung einer Wasserverbindung der östlich zum Ocean strömenden Flüsse mit den westlich in den Ohio mündenden. Der Gegenstand seiner ernstesten Sorge aber ist die Gesammtverfassung Nordamerikas.

Der ganze Verlauf des Kriegs hatte nachdrücklich auf die Nothwendigkeit einer festen Vereinigung der amerikanischen Staaten unter einer starken Centralgewalt hingewiesen. Auf die Ungebundenheit der Einzelstaaten, auf die Ohnmacht des Congresses ließ sich die Dauer und Kostspieligkeit, ließen sich großentheils die Schwierigkeiten, die Leiden und Unfälle des Kriegs zurückführen. Die im Jahr 1781 zum Abschluß gekommene sogenannte Conföderation war im Wesentlichen nur eine genauere urkundliche Feststellung des bis dahin bestandenen Verhältnisses: sie ließ es beim Staatenbund, gab der Bundesgewalt zwar ausgedehnte Rechte, stellte sie aber völlig souveränen Staaten gegenüber, ohne directe Macht über die einzelnen Bürger, also ohne eigene Kraft, sich zu behaupten und zu wirken. Schon vor dem Frieden und noch mehr nachher hatte sich denn

auch die Schwäche dieser Bundesverfassung augenscheinlich offenbart. Der Congreß zeigte sich ohnmächtig, die Befriedigung der Nationalgläubiger zu erwirken, ohnmächtig, die Regelung der allgemeinen Handelsverhältnisse durchzusetzen, seine an die Einzelstaaten gestellten Forderungen waren zum Gespött geworden.

Reform der Bundesverfassung, Stärkung der Centralgewalt ward also die Losung aller einsichtigen Patrioten. Washington empfahl sie, als er den Oberbefehl niederlegte, in einem Rundschreiben an die Einzelstaaten, er empfahl sie in einem Abschiedswort an die Armee, er wirkte später dafür mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln persönlichen Einflusses.

Es vergingen indeß Jahre, ehe jene Reform zu Stande kam, und die Zwischenzeit war eine für Amerika sehr traurige. Zu der Zerrüttung und Schwäche der Conföderation, zu dem mit neuer Gewalt ausbrechenden Hader der Staaten kam die Anarchie, kamen communistische Aufstände im Inneren derselben und Amerika sank tief in der Achtung der Welt wie in seiner eigenen.

Dieses Schauspiel mußte Washington tief erschüttern. »Guter Gott,« ruft er aus, »wie wandelbar und unzuverlässig ist der Mensch! Gestern vergossen wir unser Blut für die Verfassungen, unter denen wir leben — heute ziehen wir das Schwert, sie umzustoßen. Ich fürchte, wir haben zu gut von der Menschennatur gedacht, als wir unsere Conföderation schufen — der Mensch bedarf der zwingenden Gewalt über sich, um auf der rechten Bahn zu bleiben. So hoch gestiegen und nun so tief gesunken! Welcher Triumph für die Monarchisten, für die Sachwalter des Despotismus!«

Allein die Größe des Uebels führte auch zur Heilung — sie erweckte eine Reaction des gesunden sittlichen Sinns, vor der die bösen Geister des Particularismus und der Anarchie verstummten, und sie ließ den Weg der Rettung um so klarer erkennen.

Washington ward es wiederum vergönnt, seine Einwirkung von vornherein in der Reihe der Vorgänge geltend zu machen, die schließlich in die Reform der Unionsverfassung ausliefen. Vorzugsweise unter seinem Einfluß war es, daß von den südlichen Staaten endlich der Antrag auf Umgestaltung der Bundesverfassung und Berufung einer Convention ausging. In Virginien ward zuerst und einstimmig Washington gewählt. Er schwankte lange, ob er annehmen solle. Hatte er doch ernstlich gewünscht und gehofft, daß nichts ihn wieder seiner ländlichen Ruhe entreißen werde, ja dies als seinen Entschluß öffentlich ausgesprochen. Zwei Dinge entschieden ihn jedoch zur Annahme: daß der Congreß den Antrag selbst aufnahm und daß sich im Stillen der Verdacht verbreitete, die Gegner der Berufung einer constituirenden Versammlung seien verkappte Monarchisten.

Die Convention wählte ihn einstimmig zum Vorsitzenden, und so konnte er denn am 17. September 1787, der Erste, seinen Namen unter eine Verfassung setzen, die der Welt das streng durchgeführte Bild eines Bundesstaats darstellte, eine Verfassung, die den Einzelstaaten einen Theil ihrer Souveränetät entzog und damit eine selbständig organisirte, den einzelnen Bürger in ihrem Kreise direct beherrschende Unionsgewalt ausstattete.

Diese Verfassung ins Leben einzuführen, war Niemand so geeignet, als Washington. Keiner genoß, wie er, das allgemeine Vertrauen, stand so über den Parteien. Nicht unvorbereitet, vielmehr zur Annahme entschlossen, traf ihn daher seine am ersten Dienstag des Jahres 1789 erfolgte einstimmige Wahl zum Präsidenten der Vereinigten Staaten. Er konnte nicht verkennen, daß er der Mann der Situation sei, und so schien es ihm Pflicht, dem Vaterlande dieses neue Opfer zu bringen. Aber er that es mit schwerem Herzen.

Heute, schrieb er in sein Tagebuch, nahm ich Abschied von Mount Vernon, vom Privatleben und vom häuslichen Glück — niedergedrückt von unsäglich traurigen und schmerzlichen Gefühlen, bereit, der Stimme meines Vaterlandes zu folgen, aber mit geringer Hoffnung, seine Erwartungen zu erfüllen. In derselben Weise spricht er dann dem Congreß in seiner Antrittsrede aus, wie die Größe der Aufgabe einen Mann entmuthigen müsse, der sich nur mittelmäßiger Talente und seiner Unbekanntschaft mit der Civilverwaltung bewußt sei — und er ruft Gott an, ihn zu stärken.

Als Staatsmann erscheint uns Washington nicht genial, es fehlt ihm an Erfindung, an Phantasie, an Biegsamkeit, an Raschheit des Blicks. Er bildet sein Urtheil langsam in umsichtiger Erwägung des Für und Wider, er vernimmt gern fremde Ansichten, um die Sache desto allseitiger betrachten zu können. Aber sein Urtheil geht durchaus selbständig aus dem eigenen gewissenhaften Studium der Dinge hervor und es ist sehr vorurtheilsfrei, sehr leidenschaftslos, objectiv, sicher auf den Grund dringend.

Washington ist nichts weniger als Doctrinär, aber auch kein bloßer Politiker der Convenienz. — Gewisse große allgemeine Ziele stehen ihm fest — im Einzelnen auf reicher Erfahrung und unbefangener Würdigung der Verhältnisse fußend, wird er von seinem einfachen Sinn für das Rechte und Edle geleitet. Wo die Doctrinärs über den Werth oder Unwerth einer Maßregel heftig streiten, über deren Folgen sehr positiv und bestimmt urtheilen, meint er oft, es sei thöricht, sich so zu erhitzen, die Erfahrung allein könne entscheiden.

Hat er seine Ueberzeuguug gebildet, so ist er auch bereit, dafür voranzugehen und Verantwortlichkeit zu übernehmen, wenn es an der Zeit ist. Denn er ist frei von ungeduldiger Geschäftigkeit, von der Sucht, überall einzugreifen, er läßt die Dinge ruhig an sich herankommen. Ist sein Entschluß einmal gefaßt, so hat alles Schwanken ein Ende, er verharrt mit ruhigem, unerschütterlichem Muth in der Ausführung.

In Allem leitet ihn nur das gewissenhafteste Pflichtgefühl. Seine Redlichkeit und Selbstlosigkeit ist die reinste, seine Gerechtigkeit die unbeugsamste: allen persönlichen Rücksichten verschlossen, hat er nur die Sache im Auge.

Als er sein Amt antrat, fand er zwei große politische Parteien vor, die die Revolutionszeit herangezogen und zum scharfen Gegensatz entwickelt hatte: die Föderalisten und die Demokraten. Hörte man über jede Partei das Urtheil ihrer Gegner, so verfolgten die Föderalisten in Anhänglichkeit an England monarchistische und aristokratische Tendenzen, — die Demokraten dagegen strebten nach Zerstörung der amerikanischen Union. Die unparteiische Geschichte unterschreibt keines der

beiden Urtheile. Unter den Föderalisten finden wir fast alle die bedeutendsten Männer aus der Zeit des Befreiungskrieges. An ihrem Patriotismus ist nicht zu zweifeln. Aber sie waren theoretische Bewunderer der englischen Verfassung. Sie hielten ein Uebergewicht der höheren Classen für die gedeihliche politische Entwickelung nöthig — sie mißtrauten dem Gelingen des Versuchs einer Republik auf breitester demokratischer Grundlage. Hingegen waren sie vollkommen ehrlich entschlossen, daß man dem Versuch seinen ruhigen Gang lassen müsse, von irgend einem Streben nach offenem oder geheimem Umsturz der Republik sind sie freizusprechen. Sagte doch sogar Hamilton, der in der Richtung der Föderalisten am weitesten ging: »Der muß fürwahr ein verderbter Mensch sein, der nicht die Gleichheit politischer Rechte, die reine Republik vorzieht, wenn sie mit der Ordnung verträglich ist.« Das bleibende Verdienst der Föderalisten aber ist ihre Thätigkeit für die Gründung der Union, für die gehörige Ausstattung der Unionsgewalt, für die Stärkung der Bundesverfassung in ihrer ersten Probezeit.

Die Demokraten waren entschiedene Freunde der Republik und der Gleichheit. Alles Regiment erschien ihnen ein nothwendiges Uebel, die schwächstmögliche Dosis davon die beste. Und da die Unionsgewalt ihnen ferner stehen mußte, sie darauf weniger directen Einfluß üben konnten, als auf die Einzelstaaten, so mußten sie folgerichtig für möglichste Unabhängigkeit dieser von der Centralmacht kämpfen. Ein völliges Aufgeben oder Zerstören der Union hat aber nie in ihrem Plane gelegen.

Washington gehörte keiner von beiden Parteien ganz an. Für die Union und die Stärkung der Unionsgewalt nicht min-

der entschieden als die Föderalisten war er entschiedener Republikaner, wie nur irgend ein Antiföderalist — dem politischen Uebergewicht der höheren Classen zugeneigt, liebte er doch in socialer Beziehung die Gleichheit und war von aristokratischen Prätensionen weit entfernt. Nahm er also schon seiner inneren Ueberzeugung nach, wenn auch den Föderalisten näher stehend, doch eine sehr freie Stellung ein, so mußte es ihm die Mäßigung seines von aller dogmatischen Schroffheit entfernten Wesens noch mehr erleichtern, über den Parteien stehend, zwischen ihnen die Wage zu halten. Und dies that er denn auch in bewundernswerther Weise.

Er bildet sein Cabinet zur Hälfte aus Föderalisten, worunter deren Führer Hamilton, zur Hälfte aus Antiföderalisten, darunter deren Haupt Jefferson. Zwischen den beiden bedeutenden Männern tritt der Gegensatz bald stark hervor. Washington weiß beiden Vertrauen und Achtung abzugewinnen, beide von seinem Vertrauen zu ihnen, seiner Achtung für ihre Talente und die Reinheit ihrer Absichten zu überzeugen. Er wahrt zwischen ihnen die völligste Unparteilichkeit, und als ihr Zwiespalt immer mehr zur persönlichen Feindschaft wird, vermag er den Ausbruch durch seine Vorstellungen und Bitten mindestens zu verzögern.

Die nächste Aufgabe des Präsidenten war natürlich, die Unionsgewalt zu organisiren, die Verfassung in Gang zu setzen. Er verfuhr dabei mit ebensoviel Umsicht als Gewissenhaftigkeit.

Auch die äußere ceremonielle und gesellschaftliche Stellung des Präsidenten war nun so ganz aus freier Hand, ohne in der Vergangenheit gegebene Anhaltspunkte zu begründen.

Washington's Princip war dabei, den Pomp zu vermeiden, ohne in eine allzu familiäre Weise zu verfallen. Manchen Föderalisten konnte nach der einen Seite nicht genug geschehen und sie triumphirten, wenn sie es dahin gebracht hatten, daß der Präsident mit seiner Frau auf einem Ball ein um zwei Stufen über den Boden erhöhtes Sopha einnahm. Manche Demokraten auf der anderen Seite witterten den Tyrannen, wenn Washington bei seinen öffentlichen sogenannten Levers, wobei übrigens Jedermann ohne Ceremonie zugelassen wurde, eine etwas steife und nicht sehr tiefe Verbeugung machte.

Die wichtigste Frage innerer Politik war aber die Regelung des öffentlichen Schuldenwesens. Hamilton schlug vor, sämmtliche von der Union oder von den Einzelstaaten, aber für die gemeinsame Sache im Aus- oder Inland gemachte Schulden als Unionsschulden zu ihrem Nominalbetrag anzuerkennen, durch Steuern für die Zinszahlung und Tilgung, durch Errichtung einer Nationalbank für Erleichterung der Finanzoperationen und Befestigung des Credits zu sorgen.

Diesem von den Demokraten auf das Heftigste bekämpften Plane trat Washington entschieden bei. Die Interessen der nationalen Ehre und des nationalen Credits schienen ihm überwiegende Rücksichten — und damit ging hier die Stärkung der Union und der Unionsgewalt Hand in Hand. Hamilton's Vorschläge wurden im Wesentlichen vom Congreß angenommen, und deren günstiger Erfolg für die Hebung des Credits und Belebung der Production übertraf schließlich alle Erwartungen.

Drei Reisen, die Washington nach einander in der Zeit zwischen den Sitzungen des Congresses durch sämmtliche

Unionsstaaten unternahm, brachten ihm die schönste Belohnung für sein Wirken. Liebe, Dankbarkeit, Bewunderung kamen ihm überall entgegen und das Land war im raschen Aufblühen begriffen.

Inzwischen nahete das Ende der vierjährigen Präsidentschaft heran. Washington war nicht geneigt, sich seiner neuen Wahl zu unterwerfen. Schon hatte er sein letztes Abschiedswort an das Volk vorbereitet. Sein Alter, seine erschütterte Gesundheit schienen ihm auf Ruhe Anspruch zu geben. Eine bedenkliche, schwierige Zeit war im Anzug. Eine Rückwirkung der französischen Revolution konnte nicht ausbleiben, eine heftige innere Krisis stand bevor. Habe ich, meinte er, das Schiff in den Hafen gebracht, so mag es jetzt ein Anderer auf dem stürmischen Ocean lenken.

Die Föderalisten hatten bis dahin die Mehrheit im Congreß gehabt, aber die Opposition war im Wachsen, und die Heftigkeit des Parteistreits im Land, im Congreß wie im Cabinet selbst steigerte sich in furchtbarer Weise. Den Hauptanlaß bildeten die Beschlüsse zur Regelung der öffentlichen Schuld und die damit zusammenhängenden Maßregeln. Hier griffen in die politischen Gegensätze noch die zwischen Nord und Süd ein. Im Norden befanden sich hauptsächlich die Gläubiger, im Süden die Schuldner. Die Erbitterung der Demokratie über Hamilton's Finanzoperationen war gränzenlos. Die amerikanischen Schuldpapiere, sagte man, würden ins Ausland gehen und dadurch einen furchtbaren jährlichen Aderlaß bewirken. Die Bank werde die öffentliche Moralität zu Grunde richten — sie sei in der Hand Hamilton's ein Werkzeug syste-

matischer Corruption. Die an sich unbeliebte, zum Zweck der Zinszahlung und Schuldentilgung aufgelegte Branntweinsteuer drückte nur um so schmerzlicher und verbreitete die größte Unzufriedenheit. Die Spannung der Leidenschaften ward allmälig so groß, daß ein Auseinanderreißen der Union zu befürchten stand. Die Ungewißheit in Betreff des Ausfalls der neuen Congreßwahlen mußte die Besorgnisse vermehren.

In dieser Gefahr richten denn die Patrioten aller Parteien ihr Auge auf Washington als den einzigen Retter. Einstimmig rufen sie ihm zu: er allein vermöge die jetzt bedrohten, von ihm ins Leben eingeführten Institutionen über die Probezeit hinauszulenken. Er könne nicht sein eigenes Werk halbvollendet im Stich lassen wollen. Auf Ihnen, schreibt der Demokrat Jefferson, auf Ihnen ruht das Vertrauen der ganzen Union. Sie am Steuer zu sehen, schlägt Alles nieder, wodurch man das Volk zu Gewaltthat oder Trennung aufreizen möchte. Nord und Süd werden zusammenhalten, wenn sie sich an *Ihnen* festhalten können.

In diesen Vorstellungen, die von allen Seiten auf ihn eindrangen, vernahm denn Washington wiederum den Ruf der Pflicht, dem er noch einmal folgen müsse, und er that dies mit frommer Resignation, im Vertrauen auf Gott, der auch fernerhin seine Schritte lenken werde.

Zum zweiten Male einstimmig erwählt, trat er am 4. März 1793 dasselbe Amt zum zweiten Male feierlich an.

War die erste Präsidentschaft vorzugsweise mit wichtigen Angelegenheiten der inneren Politik erfüllt gewesen, so wurde

es der Ruhm der zweiten, Amerikas auswärtige Politik in die rechte Bahn geleitet zu haben.

Eine achtunggebietende Neutralität zwischen Frankreich und England — Erhaltung freundlicher Beziehungen mit beiden — das war Washington's Gedanke, den er mit seltenem Muthe in der schwierigsten inneren Lage, unter dem heftigsten Kampf der Parteien, unter Aufständen in Pennsylvanien gegen die Branntweinsteuer, unter bewaffneter Empörung in Kentucky und Georgia, durchführte.

Die Anfänge der französischen Revolution waren von ganz Amerika als die Morgenröthe einer glücklicheren Epoche der Menschheit begrüßt worden. Man glaubte an einen raschen und gedeihlichen Abschluß. Der tieferblickende Washington erkannte gleich, wie trügerisch diese Hoffnung, wie schwer das Ende vorherzusehen. Eine so weit- und tiefgreifende Revolution, sagte er, kann unmöglich in so kurzer Zeit mit so wenig Blut beendigt werden.

Die späteren Greuel dieser Bewegung brachten dann in Amerika bei Vielen eine Aenderung der Stimmung gegen Frankreich hervor — die demokratische Partei sah in jenen Vorgängen nur eine natürliche Reaction, aus der bald Freiheit, Friede und Eintracht hervorgehen werde.

Auf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England erklärte Washington sofort seinen Entschluß, eine strenge Neutralität einzuhalten.

Diese wichtige Maßregel, deren Weisheit heute Niemand verkennen wird, die den Grundstein der amerikanischen Neutralitätspolitik legte, ward sofort der Zankapfel, um den der auf-

gesammelte Groll der Parteien losbrach. Eine englische Politik, einen Bruch des alten Vertrags mit Frankreich vom Jahre 1778, eine föderalistische Politik sahen darin die Demokraten und die Masse des Volks. Auch Washington's Person blieb diesmal nicht unangetastet. Mit Beharrlichkeit arbeitete die giftige Verläumdung an der Untergrabung seiner Popularität, freilich ohne ihn erschüttern, ohne ihn in seinem Gang beirren zu können.

Dem französischen Gesandten Genet selbst blieb es vorbehalten, die öffentliche Meinung zu Gunsten der Regierung und gegen Frankreich umzustimmen. Sein unverhohlenes Streben, Amerika zum Krieg gegen England zu treiben, die Anmaßung, mit der er in amerikanischen Häfen Kreuzer ausrüstete und dann der dagegen einschreitenden Regierung mit dem Volk drohte, endlich die Beleidigungen, die er sich mündlich und schriftlich gegen den Präsidenten erlaubte, dies Alles mußte das amerikanische Nationalgefühl gegen den anfangs mit Enthusiasmus Aufgenommenen herausfordern. Unter dem Beifall des Volks wurden diese Unbilden von der Regierung mit Festigkeit und Mäßigung zurückgewiesen und die Abberufung jenes Unbesonnenen durchgesetzt.

Als zweite wichtige Aufgabe blieb nun die Besserung der Beziehungen zu England, die durch natürliche Gereiztheit und Abneigung beider Theile, durch gegenseitige Klagen und Beschwerden sehr gespannt geworden waren. Washington beschloß, den Frieden zu erhalten, wenn es möglich sei, aber zum Kriege zu rüsten. Er knüpft Unterhandlungen mit England an. Das Ergebniß ist ein Vertrag, der die Handelsbeziehungen be-

deutend verbessert, einem Theile der Beschwerden abhilft, andere übergeht und überhaupt Washington's Hoffen und Erwarten nicht ganz entspricht, aber doch die Nationalehre keineswegs preisgiebt. Zwischen dem Krieg und dem Vertrag wählend, entscheidet er sich für den letzteren, der auf seine Empfehlung vom Senat mit Ausnahme eines Artikels genehmigt wird.

Der mittlerweile bekannt gewordene Inhalt des Vertrags erregt einen wüthenden Sturm. Man übersieht dessen Vortheile, übertreibt dessen Uebelstände, erklärt ihn für schimpflich und erniedrigend.

Es drängen sich Versammlungen, Adressen, um das Volk aufzuwiegeln und die Regierung einzuschüchtern. Washington's Beweggründe und Charakter werden aufs Boshafteste verläumdet. Er achtet dessen nicht. Auf die an ihn gelangten Adressen gegen die Ratification antwortet er durch Verweisung auf die Verfassung, die ihm und dem Senate den Abschluß der Verträge überweise, wonach er sich in seiner gewissenhaften Ueberzeugung durch abweichende Meinungen Einzelner nicht irre machen lassen könne. In so verwickelter Sache sei Meinungsverschiedenheit erklärlich — wer ihm bis dahin vertraut habe, werde es auch ferner thun.

Von der Richtigkeit seiner Politik überzeugt, beschließt er, der Ungewißheit, welche die öffentliche Aufregung, die Parteiumtriebe nur steigern und nähren konnte, rasch ein Ende zu machen. Er ratificirt — mit den durch den Senatsbeschluß gegebenen Beschränkungen.

Der Erfolg rechtfertigte ihn glänzend. Durch den Vertrag wurde ein Krieg abgewendet, er hob den Handel, und die

Streitpunkte, in deren Nichterledigung man damals eine unerträgliche, schmähliche Preisgebung der nationalen Interessen und Würde sah, hat Amerika bis auf die neueste Zeit unentschieden gelassen.

Freilich war auch nach der Ratification von englischer Seite der Kampf noch nicht vorüber. Jetzt strebte die Opposition im Hause der Repräsentanten, den Vertrag durch Verweigerung der nothwendigen Ausführungsgesetze zu vereiteln. Sie eröffnet die Feindseligkeiten, indem sie Vorlage des diplomatischen Schriftwechsels über den Vertrag fordert. Washington verweigert dieselbe (30. März 1796), weil dem Hause der Repräsentanten keine Cognition über verfassungsmäßig vom Präsidenten und Senat geschlossene und dadurch vollgültige Verträge zukomme, die Vorlage der Actenstücke also keinem verfassungsmäßigen Zweck dienen könne, übrigens auch die Veröffentlichung der Verhandlungen, selbst über schon abgeschlossene Verträge, im Allgemeinen politisch nicht räthlich sei.

An dieser unerwarteten Wendung brach sich der Widerstand. Das Haus genehmigte die Ausführungsgesetze.

So hatte denn Washington, wie zuvor über England, so jetzt über die Leidenschaften seines Volkes gesiegt — wie vorher die Freiheit, so jetzt den Frieden ihm gesichert, dessen es so sehr zur gedeihlichen inneren Entwickelung bedurfte.

Nun konnte er vom Schauplatz abtreten.

Am 17. September 1796, fast ein halbes Jahr vor Ablauf seiner Amtszeit, erließ er seine denkwürdige Abschiedsadresse an das Volk der Vereinigten Staaten.

In diesem schönsten aller politischen Testamente legt er

die Summe seiner Erfahrungen seinem Volke ans Herz: er mahnt, die Union zu erhalten, als Bedingung der Unabhängigkeit, der inneren und äußeren Sicherheit, des Gedeihens, ja der Freiheit; er warnt gegen Gesetzwidrigkeit, Parteigeist, Neuerungssucht; er preist Religion, Moral, öffentliche Erziehung als die Stützen des Staats; empfiehlt, gegen andere Völker Gerechtigkeit, Treue und Friedliebe zu üben, sich weder von Haß noch Vorliebe leiten zu lassen, so wenig als möglich, dauernde politische Beziehungen mit dem Ausland anzuknüpfen, in Handelsdingen dem Princip der Gleichheit, Gegenseitigkeit zu folgen. — Er bescheidet sich, daß diese Rathschläge eines treuen Freundes keinen bleibenden Eindruck hervorbringen, den Leidenschaften nicht Einhalt thun, die Geschicke der Nation nicht wenden können. Er begnügt sich, wenn sie nur auf kurze Zeit eine Stätte finden.

Wenn ich, so schließt er, die Zeit meiner Verwaltung überschaue, so bin ich mir absichtlicher Fehler nicht bewußt — das Gefühl meiner Mängel aber lehrt mich, daß ich unabsichtlich wohl viele begangen. Welche sie auch seien, ich flehe zum Allmächtigen, daß er das Uebel abwende, so daraus entspringen könnte, und ich nehme die Hoffnung auf die Nachsicht meines Volkes mit mir, die Hoffnung, daß nach fünfundvierzig seinem Dienste gewidmeten Jahren, was ich geirrt aus unzureichender Kraft, in Vergessenheit sinken werde, sowie ich selbst bald in die Wohnungen der Ruhe dahinsinke.

Noch einmal sollte er jedoch dem ländlichen Frieden von Mount Vernon entrissen werden.

Frankreich, durch den Vertrag mit England verletzt, in

dem irrigen Glauben, das amerikanische Volk gegen die Regierung ganz auf seiner Seite zu haben, begann eine drohende Stellung einzunehmen; seine Caper achten die amerikanische Neutralität nicht mehr, der amerikanische Bevollmächtigte wird auf die beleidigendste Weise behandelt und schließlich ausgewiesen. Das Directorium fordert ganz naiv eine Summe Geldes als Preis der Versöhnung.

Washington zweifelte, daß Frankreich es zum Kriege treiben werde, wenn es ganz Amerika, Volk und Regierung einig und bereit zur Abwehr sehe. Es galt ernstlich zu rüsten. Noch einmal übernahm er den Oberbefehl und zeigte in der Organisation der Armee die alte Energie und Thätigkeit. Jedoch traf seine Prophezeiung bald ein. Frankreich zeigte sich zur Versöhnung bereit, und so konnte denn Washington in die wohlverdiente Ruhe zurückkehren. Lange sollte er sie nicht genießen. Bald ward ihm eine andere Ruhe zu Theil.

Seine ursprünglich kräftige Gesundheit hatte doch von den Anstrengungen der Feldzüge gelitten. Während seiner Präsidentschaft ward er wiederholt von schweren Krankheiten heimgesucht. Eine heftige Erkältung raffte ihn plötzlich am 14. December 1799 zu Mount Vernon dahin.

Washington's äußere Erscheinung war edel, achtunggebietend und einnehmend. Einer hohen, wohlgebildeten Gestalt entsprach Würde und Anmuth der Haltung — blaue Augen, regelmäßige Züge verkündeten Geistes- und Willenskraft, Ernst gepaart mit Wohlwollen. Er besaß eine nur mäßige Gabe des Gesprächs und der Rede. Im Verkehre leutselig, höflich und gemäßigt heiter, freute er sich der Geselligkeit; mitunter

ließ er ruhige Ironie, selten Witz und lustigen Scherz verneh=men, die er an Anderen sehr liebte. Ein von Natur heftiges und reizbares Gemüth wurde von dem stärkeren Willen gezü=gelt. Selten, doch furchtbar war der Ausbruch seines Zorns. In seinen Familienbeziehungen liebevoll und zärtlich, ein treuer Freund, gegen Alle wohlwollend, mildthätig, menschlich und barmherzig, flößte er doch, bei der würdevollen Zurückhaltung seines Wesens, häufiger Ehrfurcht als Neigung ein. Zu einem starken, scharfen und klaren Verstand, zu der völligen Gesund=heit des Urtheils gesellt sich aufrichtig frommer Sinn, Begei=sterung für die edelsten Güter der Menschheit, strengste Pflicht=treue, lauterste sittliche Reinheit, Aufrichtigkeit und Wahrheit, Muth und ausharrende Festigkeit, Selbstbeherrschung, Mäßigung und Geduld. — Washington liebt den Ruhm; die gute Mei=nung seiner Mitbürger ist ihm ein theures Gut, aber nicht der Ehrgeiz ist es, der ihn vorwärts treibt. Ihm könnte es ge=nügen, Pflanzer zu sein, und er ist stets glücklich, es wieder zu sein — er gelangt zur Größe, weil sie auf dem einfachen Wege der Pflicht liegt, und so wird er der menschlich bürgerliche Held des Kriegs und der muthige Held des Friedens, der Kämpfer der Freiheit, der Gründer der Einheit und Ordnung.

Freilich den Sophisten und Phantasten unsrer gebildeten Zeit kann er nicht gefallen: denn er weiß, was er will, er ist nicht gelehrt, nicht einmal geistreich, nicht einmal vielseitig, und, um es gerade heraus zu sagen, er ist eine Mittelmäßigkeit, wenn wir rein auf die allgemeine geistige Begabung sehen wollen.

Sollen aber in der Gesammtwürdigung des Mannes nicht die sittlichen Eigenschaften, die Gemüths= und Willens=

kraft ins Gewicht fallen, nicht die reine Harmonie, in der sie mit dem geistigen Vermögen zu bedeutenden Ergebnissen zusammenwirkten?

Große Wirkungen im schönsten Einklang der Kräfte hervorgebracht — wenn das einen großen Mann macht, so ist es Washington.


LIBRARY OF CONGRESS
0 011 712 007 7